



Rolf Erne  
Karin Olbrecht

[erne@hotmail.com](mailto:erne@hotmail.com)  
[karinolbrecht@hotmail.com](mailto:karinolbrecht@hotmail.com)

## SY NØRD – NEWS 9

---

Datum: Montag, 20. Januar 2003  
Position: N 13-08.029 / W 061-12.222 Young Island Cut, St. Vincent  
Wetter: Wind zwischen 15 UND 20 Knoten aus Ostnordost, wechselnd bewölkt, kurze Regenschauer, um 29 Grad Celsius, Wassertemperatur 28 Grad

Und so sah's am Silvester im cockpit aus:

*und bevor's vergessen geht -  
obwohles schon etwas spät ist dafür...*



Liebe Freunde

Vielleicht hab ihr's ja auch schon gemerkt – bei uns setzt sich allmählich das karibische Tempo durch: wir kommen überall später als geplant an, bleiben dafür immer länger als vorgesehen und sehen uns gezwungen und sehen mal wieder eigentlich Geplantes aufzugeben oder auf später aufzuschieben. Ab und zu hat das sogar sein Gutes, im Moment sind wir nämlich nicht unglücklich, dass es mit der Fahrt nach Venezuela nicht geklappt hat. Wir wären mitten im nun schon anderthalb Monate dauernden Generalstreik <gelandet>. Von der Funkrunde hörten wir unter anderem von Schiffen, welche wegen Treibstoffmangel festsitzen und dass sogar die in Venezuela (wie in anderen Ländern ja auch) lebenswichtige Versorgung mit Bier nicht mehr klappt! Also muss es schon sehr zum Argen stehen... Ebenfalls ist laut Funkprüchen ein nächtlicher Überfall auf eine spanische Yacht etwa 3 Seemeilen nördlich der Küste offensichtlich noch glimpflich abgelaufen – die 5 mit Revol-

vern und einer Maschinenpistole bewaffneten Piraten haben sich mit den Geldbeuteln der Crew zufrieden gegeben. Die weitgehend unkontrollierte Küste der Peninsula Paria ist in dieser Beziehung berüchtigt und selbst die offiziellen venezuelanischen Publikationen für Fahrtensegler warnen vor einer Annäherung.

### Diebe an Bord!

Da haben wir es auf der NØRD vergleichsweise gut – die bisher einzigen <Diebe>, welche wir nach etlichen Vermutungen und nach über 50 vergeblichen <Fahndungsfotos> (es lebe die Digitalfotografie!!) schlussendlich doch noch aufs Bild bannen konnten, waren Fledermäuse. Mit ihren messerscharfen Zähnen haben diese des Nachts lautlos einige am Heck aufgehängte Bananen sauber aufgeschlitzt und weggemampft!

Und hier sind die Beweise – auf frischer Tat er-  
tappt!



Nachdem wir von Trinidad eigentlich zuerst zü-  
gig nach Norden segeln wollten haben wir es  
uns nach der Plackerei auf der Werft doch noch  
ein paar Wochen gut gehen lassen und einige  
Buchten und Ankerplätze noch einmal aufge-  
sucht, welchen wir schon im Juli einen Besuch  
abgestattet hatten. Karin schildert diese Zeit aus  
ihrer Sicht etwas weiter hinten in diesen News.

Aber auch neu entdeckte Orte haben wir im  
Kielwasser gelassen. Der steife Januarwind aus  
Ostsüdost hat uns dabei schnelle Fahrten be-  
schert, doch die eher rauhe Passage im Pas-  
satschwell zwischen Trinidad und Carriacou hat

vom männlichen Eigner und Skipper wieder  
einmal einen kräftigen Tribut an Neptun und sei-  
ne Jungfrauen gefordert – etwas weniger pro-  
saisch ausgedrückt spricht man gemeinhin  
auch von <Fische füttern> oder schlicht zum  
K...!!

## Karibiksegeln im Januar

Unsere NØRD freut sich natürlich auch über das  
wieder glatte Unterwasserschiff und rauscht un-  
ter diesen idealen Bedingungen für ihre Grösse  
ganz beachtlich dahin – ein zweites Reff im  
Gross und Fock ist eigentlich momentan immer  
Standardgarderobe und das Log zeigt meistens  
Werte zwischen 6 und 7.5 Knoten!

Vielleicht meinen viele von euch daheim, Se-  
geln in der Karibik sei stets <Bikiniwetter-like> -  
doch dem ist bei weitem nicht so. Vor allem in  
den Passagen zwischen den einzelnen Inseln  
kann es ganz schön blasen und dort wo keine  
Inseln im Luv liegen dringt auch der Atlan-  
tischschwell ungehindert durch. Will man dann  
diesen luvwärtigen Inseln einen Besuch abstat-  
ten heisst's hart am Wind aufkreuzen.



Hart am Wind mit Kurs auf Baliceaux

Glücklicherweise sind die Distanzen in den Gre-  
nadinen zwischen den total über 600 Inseln und  
Inselchen sehr kurz, sodass wir auf einige schö-  
ne Tagesfahrten zurückblicken können. Gerade  
weil man ja auf einer solchen Fahrt weitaus die  
meisten Tage vor Anker verbringt, freuen wir uns  
jeweils besonders auf die nächste Etappe. Ein  
Wegsegeln ist ja auch immer mit etlichen Vor-  
bereitungsarbeiten verbunden: Sonnendach  
und Baumpersenning entfernen, unter Deck al-  
les Unnötige wegräumen und verstauen, Segel  
und Schoten anschlagen, Dinghi je nach Etap-  
pe und Seegang zusammenrollen und an Deck  
verzurren, Seeventile schliessen, Logbuch, See-

karten und Revierführer bereitlegen, Angelzubehör vorbereiten, Ankerkette aufholen und die Ankerklüse mit einem Zapfen wasserdicht verschliessen. Wenn wir ohnehin diesen ganzen Aufwand haben, so geben wir uns oft nicht mit der direkten Route zufrieden.

## BEQUIA – ST.VINCENT MIT ertragreichem UMWEG

Eine der bisher herausragendsten Etappen war der Weg von Bequia nach St. Vincent. Der direkte Weg hätte uns in rund zwei Stunden die 7 Seemeilen absegeln lassen, allerdings hart am Wind. So haben wir es vorgezogen um 10 Uhr aus der Admiralty Bay heraus zuerst den Weg zurück nach Südwesten zu wählen um die West Cay herum.



Admiralty Bay, Bequia

Dann ging's ans Aufkreuzen in Richtung Petit Nevis zur Walfangstation (Siehe Newsletter 7), wo wir über Mittag für anderthalb Stunden einen Schnorchelhalt einlegten – wir wollten unbedingt den Walschädel noch einmal sehen. Im engen Kanal zwischen Petit Nevis und der Isle à Quatre zwang uns der Kurs direkt gegen den Wind mit etwa 5-6 Bft. und gegen die zunehmende Atlantikdünnung zu einigen Wendemanövern ungewöhnlich nahe an den Felsen. Hier in dieser Passage – so sagten wir uns – müsste eigentlich ein guter Fischgrund sein!

Nun hatten wir ja bisher mit Ausnahme von Tobago in der Karibik nicht gerade ausgesprochenes Angelglück. Mit dem Besuch bei Jürgen, dem deutschen <Angelpapst> mit eigenem Geschäft in Bequia sollte diese Epoche jedoch ein Ende haben. Nach fast zweistündiger persönlicher Beratung mit Aufklärung über die verwöhnten Karibikfische im Gegensatz zu den (nach Jürgen) <blöden Viechern> weiter südlich (eben Tobago und so...), welche in alles beißen würden was irgendwie im Wasser zapfelt, verliessen wir also das Geschäft mit einer feinen Occasions-Hochseeangel-Rute inkl. 50-Pfund-Multirolle, 2 neuen Spezialzappelblinkködern, 1000m Silch, Draht für Vorläufer und was das Anglerherz sonst noch so begehrt. Also –

nachdem sich das gute Occasionsstück auch nach mehrstündiger grosser Zerlegung immer noch als <Schnäppchen> präsentierte und an Bord alles samt stabilem Halter auf den grossen Fang vorbereitet war, hiess es also in dieser Passage: Raus mit dem Köder!



Kanal zwischen Petit Nevis und Isle à Quatre

Kaum war die Fock nach der letzten Wende wieder dichtgeholt und der Weg auf Steuerbordbug am letzten Riff vorbei frei, liessen wir wie geheissen für die verwöhnten hiesigen Fischlein etwa 100-120 Meter der total 380m Leine frei – schliesslich soll sich die Anschaffung ja möglichst schnell amortisieren – so witzelten wir. Neptun ist unser Zeuge – es ist kein Seemannsgarn! - 5 Minuten später rauschte der Silch trotz kräftig angezogener Rutschbremse aus und der Rollalarm ratterte wie wild. Da muss ein kapitaler Kerl dranhängen! Beim Einholen bog sich die Rute so stark, hätte ich es nicht selber gesehen, ich würde es nicht glauben – die kohlefaserversteiften Dinger sind wirklich biegsam, sag ich euch. Nach dem Bergen der Fock liess es sich dann ohne die zusätzlichen 6 Knoten Fahrt etwas leichter kurbeln, doch die letzten 20 Meter haben dem armen Fisch offenbar gar nicht gefallen – sein Verhalten am Haken war mir ebenfalls neu und unbekannt: wie wild kurvte er direkt unter dem Schiff stehend hin und her, was ein weiteres Einholen wirklich mühsam machte. Breitbeinig hockte ich auf dem Decksaufbau, die Rute an der Seereling eingepikt, denn ich wollte das gute Stück nicht schon beim ersten Mal verlieren. Schliesslich landete er aber trotzdem im Cockpit – ein wunderschöner Schwarzflossenthun von etwa 17 kg / 70cm. Nach dieser Kraftanstrengung weiss ich nun jedenfalls, wieso es <Angelsport> heisst. Nach dieser Erfahrung sind wir mit den karibischen Angelgründen wieder etwas versöhnt und sehen wonnigen Tagen entgegen. Nur hoffe ich, dass der grosse Bruder dieses Schwarzflossenthuns nie anbeisst – sie werden laut Angellektronen nämlich bis zu 4m und 470 kg schwer!!

Auf jeden Fall erreichten wir auf Steuerbordbug segelnd schon beinahe Mustique, bis Karin alles filettiert hatte und wir mit sauberem Cockpit wenden konnten.



Rauschfahrt nach St.Vincent...



...und Karin gefällt's!

Dann ging's mit einem kleinen Schrick in den Segeln in Richtung St.Vincent, immer mit 7-max. 7.6 Knoten Fahrt quer zur Dünung – Segeln pur!

Der Anker fiel 2 Stunden später gerade zu Sonnenuntergang und so ging ein weiterer ereignisreicher Tag zu Ende – das Log zeigte 27.6 absegelte Meilen.

## ST.VINCENT UND ETWAS GESCHICHTE



Duvernette Island

Im Moment befinden wir uns also zum ersten Mal auf der Insel St. Vincent und ankern im Südosten der Hauptstadt Kingstown im <Young Island Cut>. Nahebei befindet sich die imposante <Duvernette Island>, auf deren Gipfel in rund 70 Metern Höhe sich die Überreste einer ehemaligen englischen Geschützbatterie befinden, welche allerdings nie gegen die Franzosen zum Einsatz kam.



Fort Duvernette – alle Kanonen und die 2 Mörser befinden sich noch an Ort und Stelle



Im Namen seiner Majestät des Königs / der Königin

Überhaupt finden sich auf jeder Insel Zeugen jener Jahre, als sich das Geschick Europas weitgehend hier in der Karibik entschied. Viele der kolonisierten Inseln wechselten mehrmals zwischen den Mächten hin und her, teilweise bis zu zwanzig mal: Von Spanien an die Engländer, dann an die Franzosen oder Dänen oder Holländer – ja sogar die Schweden besaßen hier für kurze Zeit ihre eigene kleine Kolonie. Nur etwas war bei allem Besitzwechsel über die 3 Jahrhunderte nach den Fahrten des Kolumbus stets konstant: die Ausbeutung der schwarzen Sklaven, die willkürliche weiße Diktatur im Namen der europäischen Mächte und Herrscher (natürlich auch immer im Namen des Christentums!) und der ungeheure Profit und der Einfluss der Zuckerbarone durch gesetzliche Monopole. Wenn wundert's, wenn zur Hochblüte der Plantagenwirtschaft die englischen Zuckerbarone aus den Kolonien bis zu einem Drittel der Parlamentssitze inne hatten? Diese wurden von sogenannten <rotten boroughs> – zur Bedeutungslosigkeit runtergewirtschaftete, verarmte englische Wahlbezirke - dem Meistbietenden versteigert.



Rumverlad auf der Reede von St.Pierre, Martinique

Diese Parlamentsmehrheit war es auch, welche die Interessen der karibischen Zuckerrohrpflanzler gegenüber den Kolonien in Nordamerika rücksichtslos durchzusetzen verstand, zum eigenen Nutzen und Profit Monopole und Handelseinschränkungen verfügte und damit letztendlich dem Unmut und der Abspaltung der Vereinigten Staaten von Amerika vom englischen Mutterland Vorschub leisteten.

Dies wiederum hat im Schiffsbau der amerikanischen Oststaaten zum Bau der berühmten, schnellen Schoner geführt, welche die Seeblockaden der königlich englischen Marine zu umgehen versuchten.



segelnde Schönheit – ein schneller Zweimastschoner bei Mustique

Je mehr sich mir solche interessanten Zusammenhänge mit aussereuropäischen historischen Gegebenheiten offenbaren, desto mehr bedaure ich die langweiligen, ausschliesslich eurozentrischen Geschichtslektionen, die ich in meiner eigenen Schulzeit absitzen <durfte>. Und wie wenig ist doch im herkömmlichen Geschichtsunterricht vom Irrsinn und vom Leid die Rede, welche all das europäische Machtstreben in Übersee für die betroffenen Einwohner und unfreiwilligen Arbeitskräfte nach sich zog. Beim genauen Hinsehen ergeben die sich gegen die damals geltenden Gesetze erhebenden Sklavenaufstände wohl auch interessante Parallelen zur Neuzeit und zur aktuellen Tagespolitik.

In unzähligen Seeschlachten fanden Tausende und Abertausende von Seeleuten in der Karibik ihr nasses Grab – aber die übriggebliebenen Kanonen und Ruinen der strategisch angelegten Forts, welche sich auf fast jeder Insel finden, zeugen auch von der unfassbaren Ausrottung und Vernichtung der Ureinwohner, gezielt begonnen schon in Hispaniola unter Kolumbus als Gouverneur. Sie berichten von den vielen missglückten Sklavenaufständen, den Massakern an den weissen Plantagenbesitzern und der wütenden Vernichtung ganzer Landstriche und blühender Plantagen, aber auch den nachfolgenden rücksichtslosen, jeglichem damaligem Kriegsrecht spottenden Strafaktionen gegenüber der schwarzen Bevölkerungsmehrheit. Der einzige letztlich erfolgreiche Sklavenaufstand im heutigen Haiti in den Jahren 1794 – 1804 hat beispielsweise die Bevölkerung von ursprünglich über 500'000 auf weniger als 200'000 dezimiert, die annähernd 100'000 besten europäischen Truppen, die Napoleon dabei hauptsächlich durch Gelbfieber verlor, nicht eingerechnet. Doch die einstmals reichste Kolonie der ganzen Karibik konnte sich von den Greueln nicht erholen und die nachfolgenden, blutigen inneren Machtkämpfe führten schliesslich 1844 zur endgültigen Teilung der Insel. Anhaltende Instabilität führte dann zwischen 1915 bis 1934 zu einer US-

Militärintervention – gefolgt von der jahrzehntelangen brutalen Diktatur der Duvaliers. Heute ist die Analphabetenquote die höchste in Lateinamerika, bei den Erwachsenen liegt sie bei etwa 60 Prozent!

**W**usstet ihr, dass während der Bekämpfung dieses haitianischen Sklavenaufstands der Rauch verbrannten Schwefels eingesetzt wurde, um im Schiffsbauch eingesperrte kriegsgefangene Sklaven auf billige und effiziente Weise umzubringen, ohne wertvolle Kugeln und Pulver zu <verschwenden> und ohne zuerst mühsam Galgen errichten zu müssen? Eine Handvoll Schwefel ergab genügend Rauch für über 60 Menschen.

**W**usstet ihr, dass die sich hartnäckig gegen eine endgültige Eroberung von St. Vincent wehrenden verbleibenden 4338 Ureinwohner, die sogenannten <Garifunas> oder <black caribs>, nach dem endgültigen Sieg der Briten im Jahre 1796 auf die öde und sehr kleine Nachbarinsel Baliceaux gesperrt wurden?



Blick von Bequia: Rechts die Insel Baliceaux, dahinter Batto-wia. Beide Inseln sind nur mit kleinen Booten zugänglich und haben kein Wasser.

Nach 7 Monaten wurden die überlebenden 2248 Menschen mit 8 Schiffen auf die Insel Roatan im Golf von Honduras deportiert. Nachfahren derselben machen heute einen bedeutenden Anteil der Bevölkerung von Nicaragua, Honduras und Belize aus.

**W**usstet ihr dass die 1801 nach der französischen Revolution per Gesetz proklamierte Befreiung aller Sklaven in den französischen Kolonien aufgrund des heftigen Widerstands der <Grands Blancs> nie in die Praxis umgesetzt wurde und Napoleon die Sklaverei in allen Überseekolonien (ausser dem verlorenen Haiti) wieder einfuhrte? Erst 1848 wurde die Sklaverei in allen französischen Übersee-territorien abgeschafft.

**W**usstet ihr dass in Kuba die Sklaverei sogar erst im Jahre 1886 abgeschafft wurde?

*<Allein die englischen Kolonien auf den Antillen (...) haben von 1680 bis 1786 im Zeitraum von 106 Jahren laut Douanen-Register 2'130'000 Neger von den Küsten Afrikas erhalten>, schrieb Alexander von Humboldt 1826. Das waren die offiziellen Zahlen aus den englischen Zollregistern, die inoffiziellen waren dreimal so hoch und der Zeitraum des Sklavenhandels mehr als doppelt so lang. Insgesamt verloren durch das blühende Geschäft, das die christlichen Europäer bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Sklavenhandel betrieben, ca. 18 Millionen Afrikaner ihre Freiheit; ca. 4 Millionen kamen dabei zu Tode. Die Sklavenhändler verdienten grosse Summen, die sie in Europa anlegten. Die britische Barclay's Bank und das bekannte Versicherungsunternehmen Lloyd's sind aus solchen Sklavengesellschaften hervorgegangen. Die Hansestadt Hamburg avancierte zwischen 1720 und 1760 zur führenden Zucker-raffinade Europas. Insofern trug der Sklavenhandel zur Kapitalkumulation und zur technologischen Entwicklung in Europa und gleichzeitig zur Stagnation und zum Rückschritt in Afrika bei.*

Quellen: DuMont Reisetaschenbücher  
Nohlen/Nuscheler: Handbuch der 3. Welt  
Encarta Encyclopädie  
J.A.Michener: Karibik  
Verschiedene örtliche Broschüren

## VON TOBAGO NACH TRINIDAD: KARIN ERZÄHLT



Tibi – ein Pilz, der zusammen mit Rosinen und Zuckerwasser ein feines kohlesäurehaltiges Getränk produziert – 2 Tage an der Wärme stehen lassen und es schmeckt beinahe wie Most vom Fass!!

Der Bordalltag ist nebst den Routinearbeiten wie Yoghurt-, Kefir-, Tibi-, Kombucha-, Sauer-

teigbrotproduktion, Gemüse- und Früchtepflge, Besorgungstouren und Unterhaltsarbeiten abwechslungsreich wie eh und je:

Noch vor einigen Wochen arbeiteten wir als <dogsbody> und Dive-Master in Tobago. Rolf verdiente blanke Dollars und ich statt dessen die mir noch fehlenden Tauch-Ausrüstungsteile, beide konnten wir zusätzlich gratis tauchen.. Wir trennten uns sehr schweren Herzens von unseren Freunden und Bekannten in Crown Point, dem Palmenstrand, dem Mangroven-Joggingweg und auch unserem Ankerplatz vor dem <Coco-Reef-Inn>- mit der allabendlichen Live-Musik bei romantischem Lichterschein, für uns - natürlich vom nahen Ankerplatz aus - unvergessliche abendverzaubernde Gratsgenüsse...



Da liegt der grosse Kerl

Auf der rauschenden sonnigen Route nach Trinidad fingen wir unseren bisher grössten Fisch, der tatsächlich die Tobago-Dorado noch schlug: einen 1,40 m langen wunderschönen Wahoo, dessen Farben traurigerweise schon eine halbe Stunde nach dem Fang fast erloschen waren. Er füllte nach angemessenem Kampf zwischen Crew und Tier die volle Länge des Cockpits aus, besabberte beim Betäuben mit weissem Rum und anschliessendem Töten gründlich und grosszügig die Netzsäcke unter den Cockpitsitzen samt Inhalten mit seinem dicken und zähen Hautschleim. Auch die Bodenbretter in unserem Cockpit beehrte er damit und beim Ausnehmen zusätzlich noch mit viel Blut – ein unschöner, aber unvermeidlicher Anblick. Wir rutschten überall aus und liefen Gefahr, nicht mehr segeln zu können – mindestens, bis wir es endlich geschafft hatten, den glitschigen Koloss festzubinden, ohne dass er allzusehr im Weg war.

Für einen derartigen unangemeldeten Passagier ist die NØRD einfach zu klein!

Der schöne Wahoo fand nach einer UKW-Werbung bald reissenden Absatz bei einer mehrstündigen Zickzacktour unter den ankern den Bootscrews in der Bucht: Rolf steuerte unseren schwimmenden Marktstand, ich schlug den Fisch mit der Machete auf dem Vordeck in Scheiben, wog, verpackte und kassierte. Entgegen aller Befürchtungen brachten wir anschliessend auch das Schlachtfeld auf dem Vorschiff innerhalb einer Schrubbstunde schneller als erwartet wieder zum Verschwinden.

Am Abend waren wir derart geschafft (der Wahoo war ja der letzte von drei gefangenen Fisch gleichentags und ein Blick in den Kühlschrank gab nichts zu entdecken ausser Fischfilets – die zwei für uns geretteten letzten Wahoo-Scheiben hatten kaum noch Platz!!), so dass wir weder Hunger noch Lust zum Kochen hatten trotz des unfreiwilligen Fastentages. Mit einem der seltenen Griffe in die Konserven angelten wir uns für einmal bloss noch eine Schweizer Mehlsuppe der Sorte <Beutel> und fielen kurz danach in unsere Kojen, um 50 CHF reicher...



Ankerbucht Chaguaramas – wenig einladend aber es gibt alles an Ausrüstung und Wartungsmöglichkeiten was das Seglerherz begehrt

Mitten in unserem wohlverdienten Schlaf weckte uns in der selben Nacht ein beissender Geruch, der so intensiv in die Nase stach, dass ich kaum mehr atmen konnte. In Chagaramas stinkt es nun aber einfach immer nach irgendetwas, angefangen von vorbeitreibendem <normalem> Abfall über Abgase bis hin zu Diesel-Lachen. Wir vermuteten also eine widrige Alltäglichkeit, und sahen nach unruhigem Schlaf und bösem Erwachen erst im dämmrigen Tageslicht die Ursache: Ein Ölteppich so weit das Auge reichte, rundherum katastrophal verschmierten Boote und Dinghis, wir rollend und stampfend mitten drin - heissa!! Schon einmal vor etwa 2 Jahren wurden die hier ankernden Yachties von einem viele Tage andauernden Ölteppich besucht, was wir nun nicht mehr nur vom Hörensagen kennen.



Sieht zwar schön farbig aus und schmiert auch gut...



aber wir verzichten doch lieber darauf!

Auf dem Trockenen bei POWER BOATS überholten, flickten und verschönerten wir entweder schweissüberstört und/oder moskitorepellentbeschmiert die vom Ölteppich bis fast in Mitte des Aussenbords verschmierte NØRD in langen und intensiven Arbeitstagen, die vor allem we-

gen des bohrenden Loches im Magen zwischen 1900 und 2000 Uhr aufhören mussten, weil wir immer noch keine selbstkochenden Pfannen gefunden haben...

Aus Zeitmangel und wegen des günstigen Preis-Leistungsverhältnisses gaben wir zum ersten Mal einen Teil in Auftrag: das Reinigen und Polieren der Aussenhaut und das Anschleifen des Unterwassers. Was keiner von uns glaubte, geschah: das Öl liess sich spurlos vom Gelcoat entfernen, jedoch mit beträchtlichem Aufwand: Abwasch mit Benzin, Aufschliff mit 1200-Nassschleifpapier, Politur- und Wachsauftrag, teils zweimal. Jetzt spiegeln sich wieder Sonne und Meer am Aussenbord und auch wir glänzten vor Freude.



NØRD in neuem Glanz

Ich war während der Zeit auf der Werft <Boss> der Aussenbordarbeiten inklusive Antifoulinganstrich, Rolf kümmerte sich um technische Belange, reparierte, verschönerte und verbesserte das Innenleben unseres Schiffes, und beide zusammen genossen wir den ungewohnten Luxus von unbegrenzten Strom- und Süsswassermengen. Das hiess: duschen, so oft und so lange wir wollten. Es gab zwischendurch auch einmal ein kühles Bier für Rolf oder eine Glace für mich. Kleine Vergnügen, die wir auskosten! Die Regenwolkengötter schienen entgegen unseren Befürchtungen ihr Unwesen anderweitig zu treiben. Wir kamen deshalb unerwartet gut vorwärts, gewannen für einmal den Wettlauf gegen die Zeit, so dass wir als eines der letzten Schiffe vor Weihnachten einwassern konnten.



Erstaunlich dass es immer wieder Ecken gibt welche der bisherigen Aufmerksamkeit entgingen und still vor sich hinrotten...



Elektrolyse an der Ruderplattenaufhängung – da half nur ein Komplettumbau und eine zusätzliche Verbolzung an der Skegseite – die Zinkanode soll nun verhindern dass uns eines Tages das Ruder in die Tiefe fällt!



Den leckenden vordersten Kielbolzen versuchen wir durch eine neue Füllung der Gumminahnt zwischen Kiel und Rumpf zu überlisten.



Und der ganze Kiel kriegt einen neuen Primer.



Ach ja – und so sieht's dann aus, wenn alles von der Backskiste aufs Vorschiff wandert, damit man drin arbeiten kann...



Und auch unsere Windfahnensteuerung <James> hat für seinen unermüdlchen Einsatz eine Polttur mehr als verdient.

*Anschliessend an den Werftaufenthalt machten wir uns so schnell wie möglich aus dem Staub und dem immer noch vorhandenen Ölrest und erledigten die letzten Arbeiten in einer traumhaften hügel- und waldumgebenen Bucht auf der nahe gelegenen Insel Monos, wo wir auch Weihnachten verbrachten.*



Monos – was für ein Gegensatz zu Chaguaramas!

*Nach einem denkwürdigen Zimtsterne-Backtag, der mit allen Pannen und Misèren einen guten Tag dauerte, war ein Tag Arbeitspause, meistens wenigstens...*

*Am letzten Tag verlor ich dort sogar meine Angst vor den unzähligen <Moon-Jellys> (Qualienart), die zu meinem Entsetzen kurz vor Mittag bis nach Sonnenuntergang zur schönsten Ba-*

dezeit haufenweise die Bucht überfielen und wie schwimmende rosa-blaue Schneebälle um unser Schiff verstreut ihren unberechenbaren Weg zogen und mir gründlich die Schnorchel- und Schwimmtouren vermiest.

Nach einer genauen Inspektion einer gefangenen Qualle entwickelte sich ein kleines spannendes Spiel: Ich sprang - neuerdings unbeeindruckt von den Tieren - mit Taucherbrille und Schnorchel ins Wasser, wo alle 2-4 Meter so eine Qualle dahergepumpt kam, und zwar links und rechts, vorne und hinten, oben und unten. Ein Horror, der mich ja bisher zu panikartiger Flucht aus dem Wasser brachte.

Da ich diese Lebewesen in unserem Eimer genau angesehen und berührt hatte, begann ich, die Dinger auch im Wasser zuerst nur mit dem Zeigefinger an ungefährlicher Stelle zu treffen und sie aus dem Weg zu schubsen.

Da nichts weiter geschah, kam bald ein wenig Spass dazu: Die Quallen wurden entweder mit Handfläche oder Fusstrücken sachte an die Wasseroberfläche gestossen. Von dort aus erfolgte ein Flug durch die Luft, gerade so weit, dass ich ohne crash wieder ein Stück weiter schwimmen konnte - bis zum nächsten Zusammenstoß. So hatte ich einen sportlichen Ersatz für die ständige Unterwasserschiff-Schruberei gefunden, die ja jetzt nicht mehr nötig war mit dem frischen Antifouling...

Bald merkte ich auch, weshalb hier das Wasser aussah, als sei eine Fadenfabrik explodiert (es war bis auf den Grund hinunter durchsetzt mit kurzen Fäden): Bei der Verfolgung warfen die Quallen besagte 5-10 cm lange Fäden von den Tentakeln ab, womit diese vielen <Schlirgen> im Wasser erklärt waren, die glücklicherweise weder Stichempfindungen noch Verbrennungen hervorriefen.

Normalerweise geschieht die Verfolgung der Quallen natürlich nicht durch Menschen. Es sind vielmehr die vielen Wasserschilkröten, bei denen sie ganz zuoberst auf der Menuliste stehen. Derartige Begegnungen verlaufen aber für die Quallen nicht so harmlos wie das <Quallenfussball> ...



Von West nach Ost: Chacachacare – Huevos – Monos – Trinidad mit Chaguaramas

## CHACACHACARE – EINE EHEMALIGE LEPRAKOLONIE

Auf der Insel Chacachacare, nur etwa anderthalb Stunden von Trinidad weg, fanden wir den puren Gegensatz zu dem überaus geschäftigen, aggressiven, stinkenden, nervenstrapazierenden Chaguaramas. Da leben angeblich nur die beiden Leuchtturmwärter im einsamen Leuchtturm zuoberst auf dem Hügel.



Leuchtturm Chacachacare...



mit Sicht nach Trinidad...



und dem nahen Venezuela

1984 nämlich verliessen alle Einwohner und Einwohnerinnen die Insel, die bis dahin eine einzige grosse Lepra-Kolonie war. Jetzt aber war Lepra plötzlich heilbar - also nichts wie weg!

Alles wurde so zurück gelassen, wie's war. Die Häuser stehen alle noch, darunter wunderschöne Holzhäuser mit Verzierungen, Schnitzereien, Balkonen, Lauben, Ecken und Winkeln. Der Dschungel hat sich aber inzwischen schon einiges zurückgeholt und dementsprechend abenteuerlich und geheimnisvoll erlebten wir die Suche nach den Gebäuden.



Erker eines Nonnenhauses

Da und dort konnte beim Vorbeisegeln die Ecke eines Daches im üppigen undurchdringlichen Grün vermutet werden. Waren wir dann an Ort und Stelle, entdeckten wir meist mehrere Häuser und Schuppen, die man von aussen gar nicht gesehen hatte. Da gibt es Spitäler, Doktorhäuser, Schwesternhäuser, Waschküchen und sogar eine Mehrzweckhalle mit vergammeltem Filmprojektor dazu.

Ausgerüstet waren wir mit Taschenlampe, gutem Schuhwerk, aber – leider – ohne Machete. Denn wir sind überzeugt, dass es da unzählige Gebäude gibt, die bereits so überwuchert sind, dass man sie nur dann sieht, wenn man sich durch den Dschungel kämpft. Die Unzugänglichsten sind aber sicher jene mit dem besterhaltenen Innenleben.

Ebenso sicher ist auch, dass sich hier Schmutzgel- und Drogenware sowie die dazugehörigen <dunklen Gestalten> bestens verstecken können – es ist die ideale Insel, sowohl in Lage (wenige Meilen von Venezuela entfernt), Abgeschlossenheit und Undurchdringlichkeit!

Was wir fanden, war jedoch schon abenteuerlich genug: Im Spital alte Patientenblätter von 1950 und später. Man konnte Namen, Diagnose, Medikation und Krankheitsverlauf noch lesen, stellte sich die Schicksale der Menschen dahinter vor und ich glaubte, Gerüche nach Krankheit und Spital einzusatmen... In den Häusern finden sich Bettgestelle und im Spital die Überreste von Behandlungstischen und Apparaten.



Männerspital



Patientenakten



*Im ersten Stock des Spitals fanden wir ein heillo-  
ses Durcheinander: Patientenblätter lagen alle  
auf dem Boden, teilweise durchnässt, ver-  
schimmelt oder mit Flüssigkeiten begossen, in  
Gestellen fanden sich noch Unmengen von  
Ampullen des offenbar intensiv eingesetzten  
Mittels <Promin>. Der Boden war übersät mit  
zerbrochenen Gläsern und Flecken von beis-  
senden Flüssigkeiten und in der Apotheke stan-  
den noch etliche Gerätschaften herum. Wir  
konnten uns gut vorstellen, wie seinerzeit weiss-  
gewandetes Personal zur Pflege der Patienten  
hier tätig war. Rücksichtvoll und leise beweg-  
ten wir uns an diesem Ort, wie wenn wir die  
schlafenden Geister nicht aufwecken wollten –  
Zeitgeschichte hautnah erlebt.*

*Auch wurden in uns Erinnerungen geweckt ans  
philippinische <Cullion> in Nordpalawan, eine  
Leprainsel, welche wir 1992 besucht hatten,  
wo aber die Patienten noch behandelt wurden:  
Die Anblicke der Krankheitsauswirkungen an  
den Extremitäten der Menschen dort sind un-  
auslöschar in unseren Köpfen gespeichert.*



Die 3 separat liegenden Nonnenhäuser an der Westseite



ehemaliger Behandlungsraum



Apothekenlager mit Unmengen des Mittels Promin



Promin-Ampullen



Die ehemalige Apotheke

Als gerade eines der plötzlichen Tropengewitter über uns niederging und wir in der zerfallenden Kirche Schutz suchten, meldete unser Augenwinkel eine Bewegung: keine 2 m von uns weg war ein Geier! Er bemerkte uns nicht; er sass vor dem Fenster und wir im düsteren Innenraum. Zuerst schiss er einen dicken Pflarren, der klatschend auf der unteren Balkonstange kleben blieb. Dann würgte er einen langen Fleischbro-

cken in langen Striemen heraus. Hier ist er gerade zwischen den beiden Tätigkeiten:



Geler – von denen kreisen täglich Hunderte über diesen Inseln – weiss der Geler wovon sich alle ernähren!?

Das Ganze stank so erbärmlich, dass wir auf weitere Geier-Beobachtungen verzichteten und uns schleunigst dünn machten.

Aus einer Kastentüre, die ich im Halbdunkel eines der Schwesternhäuser öffnete, stob ein ganzer Haufen Fledermäuse unheimlich geräuschlos haarscharf an meinem Kopf vorbei und schwärmte die düsteren Gänge hinunter und hinauf und rächten sich in der Folge für die Störung - wie ihr schon am Anfang lesen konntet - in der darauffolgenden Nacht durch heimlichen Bananenklau...

- und damit wäre der Kreis auch schon wieder geschlossen!

Hier in St.Vincent möchten wir unbedingt noch den Soufrière besteigen, einen der aktivsten Vulkane der Karibik und nebst dem Mount St.Helens offenbar der beststudierte und beobachtete Vulkan der Welt. Wir hoffen, dass uns weder eine geschlossene Wolkendecke erwartet und der Vulkan nicht gerade wie ein Geier gerade seine Eingeweide ausspeit!

Die nächsten News gibt's dann vielleicht aus den Leewards weiter nördlich – vielleicht auch erst aus Kuba.



Liebe Grüsse  
Karin und Rolf